

REVUE DE PRESSE



Häftlinge brauchen mehr Geld

ERAN, ERAUS ... AN ELO? Interessenvertretung fordert gerechtere Bezahlung

Marco Goetz

Wer ehrlich arbeitet, soll auch einen gerechten Lohn erhalten. Dem stimmt wohl jeder zu. Wer sich hingegen ungerecht bezahlt fühlt, kann seine Gewerkschaft einschalten. Die verhandelt und geht notfalls auf die Barrikaden – droht mit syndikalistischen Aktionen bis hin zu Streik. Bei Häftlingen gilt das scheinbar nicht. „Eran, eraus ... an elo?“ vertritt die Interessen der Inhaftierten – und prangert Fehler an.

Auch Häftlinge sollen anständig entlohnt werden für die Arbeit, die sie im Gefängnis leisten. Werden sie aber offensichtlich nicht. Leider setzt sich scheinbar keine Gewerkschaft für sie ein. Die Vereinigung „Eran, eraus ... an elo?“ legt den Finger auf die Wunde. Homöopathisch zärtlich, aber mit einer gewissen Wut im Bauch setzt sich die im September 2020 gegründete Interessenvertretung für die Verbesserung der Zustände im luxemburger Strafvollzug ein. So auch jetzt, wenn es um die Bezahlung und den Status der Inhaftierten im Gefängnis von Schragg geht.

Hürden bei Resozialisierung

„Im Gefängnis werden die Häftlinge nicht korrekt bezahlt“, so Christian Richartz, Präsident der Vereinigung. Seit Jahrzehnten würde darüber diskutiert, ändern tue sich aber nichts. „Kein Politiker traut sich da wirklich ran.“ Es sei traurig, dieses Thema überhaupt



Foto: Editpress/Julien Garroy

Arbeitende Häftlinge müssen rechtlich besser abgesichert und gerechter entlohnt werden! Das sagen Christian Richartz, Nadia Meyers sowie Gregory Fonseca von der Vereinigung „Eran, eraus ... an elo?“

auf einer Pressekonferenz thematisieren zu müssen. Mit nachvollziehbaren Argumenten zeigt „Eran, eraus ... an elo?“ auf einer Pressekonferenz am Dienstagmorgen, dass vieles im Argen liegt.

Beispiele: Ein Häftling verdiene je nach Einstufung zwischen 390,40 und 793,50 Euro für 140 geleistete Arbeitsstunden pro Monat. Macht einen Stundenlohn zwischen 2,79 und 5,66 Euro. Zudem würden Kranken-

und Pensionskasse fehlen sowie eine Unfallversicherung. Bezahlten Urlaub gebe es auch keinen, genauso wenig wie Zugang zu Kultur oder Weiterbildung, so die Verantwortlichen von „Eran, eraus ... an elo?“. Ihre Schlussfolgerung: „Ehrliche Arbeit lohnt nicht.“ Dabei verweisen sie vor allem auf die Wäscherei im Gefängnis, in der die Wäsche diverser Krankenhäuser gewaschen werde.

Unterm Strich würde diese Schieflage dazu führen, dass viele Häftlinge das Gefängnis mit weniger Geld als bei ihrer Einlieferung verlassen würden. Das an sich sei schon schlimm. Schlimmer seien die sich daraus ergebenden Auswirkungen auf die nötige Resozialisierung, also auf die Wiedereingliederung in die Gesellschaft.

Wer aus der Haft entlassen werde, hab oft viele, wenn nicht

alle Grundlagen seines Lebens verloren, sagt Gregory Fonseca, Schatzmeister der Vereinigung. Wenn er dann am sogenannten Neubeginn ohne Geld, ohne Möglichkeiten dastehe, dann sei die Gefahr eines Rückfalls in die Kriminalität groß. Und warum habe er kein Geld, so die rhetorische Frage der Vereinigung. „Weil er zeit seines Aufenthalts im Gefängnis nichts verdient habe oder nichts sparen konnte.“

Schrei nach Veränderung

Die ganze Situation sei auch darauf zurückzuführen, dass die Häftlinge keinen rechtlichen Status hätten. Wenn man die Leute von „Eran, eraus ... an elo?“ so reden hört, klingt es, als ob sie ankreiden würden, dass Häftlinge keine oder keine vollumfänglichen Rechte mehr hätten. Ganz falsch scheint der Eindruck nicht.

Ja, auch ausgeliefert seien sie, heißt es. Wenn zum Beispiel der Chef ihrer Arbeitsstätte im Gefängnis krank werde, dann falle die Arbeit und damit auch ein Großteil der Bezahlung aus. Zudem würden selbst kleinste Ordnungswidrigkeiten im Gefängnis mit Arbeitsentzug, ergo Lohnausfall bestraft.

Doppelt und dreifach würden Häftlinge somit bestraft und ihrer Perspektiven beraubt, kann man „Eran, eraus ... an elo?“ verstehen. Ihre Forderung nach einem gesetzlichen Rahmen für arbeitende Häftlinge kann man als Außenstehender durchaus nachvollziehen. Es schreit nach Veränderung – wie vieles im luxemburger Strafvollzug.

Als ein „Humpen an eng Drëpp“ 25 Cent kosteten

50 JAHRE HORESCA Feierstunde im „Cercle Cité“

Robert Schneider

Es war wohl eine der ersten akademischen Sitzungen, wie sie einst fast im Monatsrhythmus stattfanden, ehe die Pandemie solch Beisammensein jäh unterbrach, nach eben derselben. Die Horesca, also die „Fédération nationale des hôteliers, restaurateurs et cafetiers du Grand-Duché de Luxembourg“, feierte mit leichter Verspätung ihr 50. Jubiläum und viele waren ins hauptstädtische „Cercle Cité“ gekommen, allen voran Großherzog Henri.

Die Geschichte der Gaststättenverbände ist dabei älter. Am 14. September 1970 allerdings fusionierten im Restaurant Pôle Nord (leider verschwundenes Restaurant am Brüsseler Platz, das nicht zuletzt durch seine hervorragenden „Moules“ bekannt war) die drei Vorgängerorganisationen Hocarel, Horest und Sacol nach Jahren unnötiger und wenig produktiver Konkurrenz. Elf Sitzungen brauchte damals eine neunköpfige Gruppe, zusammengesetzt aus Delegationen der drei Verbände, um die Schwierigkeiten vor der Gründung einer gemeinsamen Föderation aus dem Weg zu räumen. Diese waren – wie dies bei solchen Fusionen nicht unüblich ist – auch und wahrscheinlich besonders



Foto: Editpress/Hervé Montaigu

Hauptstadtbürgermeisterin Lydie Polfer, Großherzog Henri, Horesca-Präsident Alain Rix und Minister Lex Delles bei der Feier im „Cercle Cité“

finanzieller Natur: Anteile der Ausstellungshallen flossen in den gemeinsamen Besitz ein ...

Die Föderation kaufte ein Haus an der rue des Trévières, wo sich lange ihr Sitz befand, ehe sie sich in den Räumlichkeiten der Handelskammer niederließ, wo sie auch heute noch ihren Sitz hat.

1970, im Jahr der Gründung also, kostete „eng Këppelchen“, also ein Humpen mit Schnaps,

gerade mal 10 Franken, also umgerechnet in Euro stolze 25 Cent, und zumindest das gezapfte Bier konnte übers Land verteilt keine Preisschwankungen, da der Preis fürs Pils ebenso wie jener von Elbling und Rivaner aus der Flasche serviert von der Regierung festgesetzt wurde. Eine Preiserhöhung vor Wahlen konnte diese denn auch entscheiden oder zumindest stark beeinflussen. Es war dies eine der vielen kleinen

Informationen, die der aktuelle Präsident Alain Rix und Generalsekretär François Koepp im Rahmen der erfrischend kurzen Redebeiträge zum Besten gaben – nur unterbrochen durch noch kürzere Jazz-Einlagen der Greg Lamy Band.

Die geladenen Gäste – nebst Großherzog war die Regierung durch die Minister Lex Delles, Corinne Cahen und Georges Engel vertreten –, zahlreiche Abgeordnete, die Hauptstadtbürgermeisterin, Vertreter von Arbeitgeberorganisationen und Gewerkschaften, Brauereibesitzer und zahllose Hoteliers, Wirte und Restaurantbetreiber, konnten demnach recht schnell nach den Ausführungen der Föderationsverantwortlichen zum Buffet schreiten, also dem eigentlichen Sinn und Zweck der Gaststättenbranche huldigen.

„Mir maachen net méi zou“

Rix und Koepp hatten im Vorfeld u.a. auf die besondere soziale Rolle der Gaststätten hingewiesen, deren Zahl mittlerweile bei weniger als 1.000 liegt. Die Pandemie ist nicht spurlos an der Horesca vorbeigegangen: Mehrere Kundgebungen nicht organisierter Betreiber von Gaststätten sparten nicht mit Kritik an den Verband, der bemüht blieb, im Gespräch mit der Regierung

zu bleiben und Verständnis für die meisten der sanitären Maßnahmen, darunter auch die zeitweise Schließung der Betriebe, aufzubringen. Allerdings hatte diese Konsenspolitik auch ihre Grenzen und so wurde der Ausruf des Präsidenten während der morgendlichen News auf RTL nach einem erneuten Anstieg der Infiziertenzahlen zur syndikats-internen Legende: „Mir maachen net méi zou!“

Es verwundert demnach nicht, dass Mittelstandsminister Lex Delles nur positive Worte für die Horesca und ihre Arbeit während der Pandemie fand. Historiker Robert Philippart gab daneben interessante Einblicke in die Geschichte des Gaststättenwesens im Land und besonders in der Festung Luxemburg, die allein durch die Tatsache, dass die Pforten abends für die Nacht geschlossen wurden, Beherbergungsbetriebe brauchte und hatte.

Das Aufschneiden eines Jubiläumskuchens durch Großherzog Henri und reger Austausch bei jeder Menge kulinarischer Köstlichkeiten begleitete die geladenen Gäste in den sommerlichen Abend. Die Horesca veröffentlichte im Übrigen ein Jubiläumsbuch mit spannenden Beiträgen zum Thema, das als bleibendes Dokument an die Feier, die eigentlich 2020 stattfinden sollte, erinnern wird.